"In der Welt, aber nicht von der Welt" : Gedanken zu Johannes 17, 11 b-16

Autor(en): **Lüber, Alban**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **66 (1989)**

Heft 6

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1031103

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«In der Welt, aber nicht von der Welt»

Gedanken zu Johannes 17, 11b–16
P. Alban Lüber

«Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins sind, wie wir. Solange ich bei ihnen war, bewahrte ich sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast. Und ich habe sie behütet, und keiner von ihnen ist verlorengegangen ausser dem Sohn des Verderbens, damit die Schrift erfüllt wird. Aber jetzt gehe ich zu dir; doch dies rede ich noch in der Welt, damit sie meine Freude vollkommen in sich haben. Ich habe ihnen dein Wort gegeben, und die Welt hat sie gehasst, weil sie nicht aus der Welt sind, wie auch ich nicht aus der Welt bin. Ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt fortnimmst, sondern, dass du sie vor dem Bösen bewahrst. Sie sind nicht aus der Welt, wie auch ich nicht aus der Welt bin.»

Viele Stellen aus dem Johannesevangelium wirken auf uns erhaben und majestätisch, doch gerade aus diesem Grund vielleicht auch etwas fremd und unverständlich. Im Vergleich zu den andern drei Evangelien finden wir bei Johannes wenige leicht einprägbare Wunderberichte oder Gleichnisse, sondern oft lange Reden Jesu. Bei unserem Abschnitt handelt es sich um ein langes Gebet, das Jesus an den Vater richtet. Er betet für die Jünger, die bald allein sein werden, denn im nächsten Kapitel des Evangeliums beginnt schon die Leidensgeschichte Jesu.

Eine Frage stellt sich uns beim Lesen dieser Verse unwillkürlich: Warum wird hier die Welt so negativ geschildert? Ist der Christ zur Weltverachtung oder sogar zur Weltflucht aufgerufen? Der Begriff «Welt» kommt im Johannesevangelium sehr häufig vor, nämlich 78mal. Zur «Welt» gehören nach Johannes all jene Menschen und Kräfte, die die Frohe Botschaft nicht annehmen wollen, die Jesus als Heilsbringer und Gottessohn nicht anerkennen.

Wir heute brauchen den Begriff «Welt» viel positiver. Wir wollen weltoffen und weltgewandt sein, wir wollen auch als Christen in dieser Welt bestehen können. Welt bedeutet für uns Freiheit, Ansehen und Erfolg.

Trotzdem ist gerade in den letzten Jahren eine Unzufriedenheit mit unserem Lebensraum, mit unserer Welt entstanden. Viele schier unlösbar erscheinenden Probleme scheinen uns zu erdrücken. Die Welt, in der wir leben, ist wieder fragwürdig geworden, wir tun nicht mehr so selbstsicher wie auch schon. Die Propheten eines Weltunterganges haben wieder Hochkonjunktur, die Sehnsucht nach einem starken Mann oder einem neuen Bewusstsein, das das Chaos dieser Welt überwinden soll, wird immer stärker. Man kann von einer modernen Art der Weltflucht sprechen, von einer Flucht zu alten und neuen Esotheriktheorien. Was wir bis vor kurzem als unsere «Welt» geliebt haben, die Technik, das Mess- und Überprüfbare, wird nun in Frage gestellt oder sogar abgelehnt. Die Probleme der Technik und des wirtschaftlichen Fortschritts scheinen für viele Menschen hoffnungslos, deshalb suchen sie eine andere «Welt».

Trifft sich nun diese Art der Weltflucht mit der Aussage aus dem Johannesevangelium, der Christ sei nicht von dieser Welt? Kann man sich auf die oben zitierte Textstelle berufen, wenn man den Ausstieg aus unserer modernen Weltsicht in eine Zone des höheren Bewusstseins fordert?

Ich glaube nicht. Die Grundstimmung des

Johannesevangeliums und auch der oben zitierten Verse ist nicht die Hoffnungslosigkeit, nicht das Verzweifeln an der Unlösbarkeit der Probleme, sondern das Wissen darum, dass Gott diese Welt letztlich lenkt, dass er diese Welt schon erlöst hat, auch wenn diese Erlösungswirklichkeit in unserem Leben nicht immer so sichtbar ist, wie wir das wünschen. Die Erlösungstat Jesu ist für den Evangelisten nicht nur eine vage Theorie, eine esotherische Vorstellung, sondern eine höchst reale Wirklichkeit. Gott erlöst nicht durch eine Idee, durch einen noch so gescheiten oder frommen Gedanken, sondern durch einen Menschen, der zugleich Gottes Sohn ist. Johannes drückt dies in seinem Evangelium ganz handfest aus, wenn er schreibt, «und das Wort ist Fleisch geworden» (Joh 1, 14), das heisst nicht nur eine mit den Gedanken einsehbare Wahrheit, sondern eine mit den Sinnen erfahrbare Wirklichkeit.

Aus dieser Gewissheit heraus braucht sich der Christ nicht resigniert von der Welt abzuwenden und braucht die Welt schon gar nicht zu hassen. Der Glaube ermöglicht es dem Christen, zu dieser Welt mit ihren hellen und dunklen Seiten ein unverkrampftes und offenes Verhältnis zu haben. Wir müssen unser Heil nicht selber wirken, die Welt nicht selbst erlösen, sondern als Gläubige wissen wir um die Vorsehung und Liebe Gottes **in** dieser Welt und nicht ausserhalb von ihr.

Diese könnte man natürlich so missverstehen, als wäre der Glaube eine Entschuldigung für den Einsatz für eine bessere Welt, als könnte man die Verantwortung für diese Welt ganz Gott übergeben und auf sein Eingreifen warten. Jesus bittet aber in seinem Gebet den Vater ausdrücklich nicht, die Jünger aus dieser Welt zu nehmen, sondern es ist ihre und damit auch unsere Aufgabe, **in** dieser Welt den Glauben zu leben, die Erlösung durch Jesus sichtbar zu machen.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat sich ausführlich mit der Stellung der Christen zu dieser Welt befasst und zu diesem Thema ein Dokument verabschiedet, das den Titel trägt «Gaudium et spes», zu deutsch: «Freude und Hoffnung». Diese zwei Begriffe scheinen mir ein eigentliches Programm für die Stellung des Christen zu dieser Welt und eine Kurzzusammenfassung der Botschaft des Johannesevangeliums zu sein.

Einerseits sollen wir Freude haben an dieser Welt und an den Mitmenschen, weil wir auch hier die Spuren Gottes erkennen können. Die Jünger im obigen Evangeliumsabschnitt sollen ja nicht griesgrämig durch die Welt gehen, sie sollen eine vollkommene Freude haben (V. 13) und diese Freude auch ausstrahlen und weitergeben.

Bekanntlich ist es nun aber so, dass diese Freude oft getrübt wird durch vielerlei Einflüsse, seien es Katastrophen und Krankheiten, oder das sündhafte Verhalten der Menschen selber, im Krieg, im Hass, im täglichen Versuch, stärker sein zu wollen als die andern. Hier muss nun die Hoffnung greifen, die reale Hoffnung auf die Vollendung des Reiches Gottes in unserer Zeit, in unserem Leben. Die Hoffnung befähigt uns, über die eigenen Grenzen und Schwächen hinwegzugehen, die eigenen Sünden und Fehler zu erkennen und einzugestehen. Die Hoffnung gibt uns die Kraft, die eigenen Schatten zu überspringen, die Schwarzpunkte in unserem Leben zu überwinden.

Freude am schon empfangenen Heil und Glück, Hoffnung auf die noch ausstehende Überwindung des gegenwärtigen Unheils, das ist die richtige Einstellung des Christen zu dieser Welt.

Die Sprache des Evangelisten Johannes ist nicht mehr unsere Sprache, dies dürfen und brauchen wir auch gar nicht zu vertuschen. Zu Herzen nehmen müssen wir als bibeltreue Christen aber, was er in seiner Sprache uns sagen will, dass es nämlich in dieser Welt auch das Böse gibt, dass dieses Böse aber schon überwunden ist in Jesus Christus, der durch sein Leben in dieser Welt diese Welt geheiligt und erlöst hat.